

dem 13. Jh. in Böhmen konkrete Besitzungen die Inhaber einzelner Würden ab, wie Z. meint, freilich wäre es „ein Fehler, diese Güter als Lehen zu bezeichnen“ (S. 174). Zum Abschluss des Kapitels unterstreicht er die „gravierenden Unterschiede in Struktur und Funktionsweise beider Milicūs“ (S. 177). Im 13. Jh., so der Vf. weiter, erfolgte ein Rezeptionsprozess des Lehnswesens in Böhmen, was auf seine Weise eine überzeugende Blaupause zur Interpretation der sächsischen Quellenzeugnisse liefert. Der Vergleich sei damit im Resultat „als tragfähige und zugleich geeignete Methode“ (S. 178) erwiesen. Zugleich fasse man in dem Vergleich aber Phänomene von unterschiedlich langer Dauer: Während zum einen Symptome einer beginnenden Transformation erkennbar seien, würde sich in Böhmen auch nach dem 13. Jh. andererseits eine ausgesprochen langfristige Kontinuität und Stabilität überkommener Leiheformen zeigen. Offenkundig sei es dabei kein Zufall, „dass sich die Verwendung des Terminus *beneficium* allmählich auf kirchliche Präbenden beschränkte“ (S. 179). Abschließend hält Z. fest, dass Vasallität und militärischer Dienst nur eine partielle Erscheinung des Lehnswesens bildeten, dass beides aber nicht als alleinige Wesensmerkmale desselben zu gelten hätten. Das breitere Phänomen des Leihewesens besitze dabei noch hinreichend Potential, dem eher traditionellen Forschungsthema neue Impulse zu verleihen.

Ein Anhang mit der Auflistung der relevanten Quellenbelege, ein englischsprachiges Summary, ein hilfreiches Abkürzungsverzeichnis, ein leider nicht ganz fehlerfreies Literatur- und Quellenverzeichnis, in dem, warum auch immer, nicht alle im Untersuchungsteil zitierten Titel (z. B. S. 14, Anm. 11) tatsächlich Eingang fanden, und schließlich ein übersichtlich aufgebautes Ortsnamen- und Personenregister stehen am Ende des gut lesbaren, da verständlich geschriebenen und klar strukturierten Bandes. Die Studie zeichnet sich insbesondere durch den Vorzug aus, in einer sinnvollen und weiterführenden Versuchsanordnung eine vergleichende Analyse sächsischer und böhmischer Quellen zu bieten. Der Vergleich zählt bekanntlich zur Königsdisziplin der Regionalgeschichte. In diesem Sinn kann Z.s Arbeit als geradezu mustergültig begriffen werden, wiewohl er sich wahrscheinlich gar nicht als genuiner Regionalhistoriker versteht. Der stringente Blick auf die lateinische Terminologie zum Lehnswesen und die Weitung der Perspektive auf das mittelalterliche Leihewesen, dessen sicher bekanntestes, aber wohlgerneht nicht einziges Segment eben das Lehnswesen bildete, bieten fruchtbare Ansatzpunkte für weitere Studien, wie z. B. derzeit in Kiel eine zu den Verhältnissen im mittelalterlichen Dänemark entsteht.

Kiel

Oliver Auge

**Cosmae Pragensis Chronica Bohemorum.** / Cosmas of Prague, the Chronicle of the Czechs. Hrsg. von János M. Bak und Pavlína Rychterová. Central European University Press. Budapest – New York 2019. 499 S. ISBN 978-963-386-300-8. (€ 97,-)

Die *Chronica Bohemorum* des Priesters, Kanonikers und Dechanten am Prager Domkapitel Cosmas (gest. 1125) gilt als Meisterwerk mittelalterlicher Geschichtsschreibung: überaus gelehrt, auf einem hohen rhetorischen und stilistischen Niveau und in ihrer Lebendigkeit, ihrer Zugänglichkeit und ihrem Einblick in das Wesen der politischen Macht mit jeder anderen mittelalterlichen Chronik vergleichbar. Cosmas selber wird in der Forschung auch als „the first Slavic historian of a Slavic people“ (Lisa Wolverton) und als der „erste und bedeutendste böhmische Chronist des Mittelalters“ (Peter Hilsch) angesehen.

Diese „Chronik der Tschechen“ – wie sie von zeitgenössischen tschechischen Historikern gewöhnlich genannt wird – ist die älteste erhaltene Chronik zur Geschichte Böhmens und reicht von den mythischen Anfängen bis zum ersten Viertel des 12. Jh. Beginnend mit der *Origo gentis* wird ihre Darstellung mit zunehmender Nähe an die Zeit des Autors immer ausführlicher. Zusammen mit der Chronik des sog. Gallus Anonymus sowie den ebenfalls anonymen ungarischen *Annales* gehört die *Chronica Bohemorum* zu den interessantesten historiografischen Werken aus der Zeit des Hochmittelalters, die je in Ostmitteleuropa geschrieben wurden. Sie ist die grundlegende Erzählung der tschechischen

Geschichte und Quelle der ältesten Berichte über das Land, die Menschen und ihre Herrscher. Im Zentrum eines großen wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses stehend, weckte und weckt die Chronik immer noch ein besonderes Interesse der Geschichtsschreibung.

Eine erste Übersetzung aus dem Lateinischen ins Tschechische legte in den 1920er Jahren der Philologe Karel Hardina vor. Im Jahr 2009 veröffentlichte die Mediävistin Lisa Wolverson, Professorin für Geschichte an der University of Oregon, die erste englischsprachige Übersetzung dieser Chronik. Mittlerweile sind gut elf Jahre seit dieser einschlägigen und vielerorts in der Fachwelt auf große Anerkennung gestoßenen Arbeit vergangen. Die nun vorliegende zweite englische Ausgabe, die an der Central European University Budapest erstellt wurde, zeichnet sich in erster Linie durch ihr ungewöhnlich großes Bearbeiterkollektiv aus. Unter der Leitung der Hrsg. János M. Bak (Budapest) und Pavlina Rychterová (Wien) wurde das Opus durch Petra Multová (Brünn) Martyn Rady (London), Bak, Lóbor Švanda (Brünn) und Petr Kopal (Prag) im Kollektiv ins Englische übersetzt. Im Anschluss an diese Grundlagenarbeit übernahm ein Team der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (Institut für Mittelalterforschung) unter der Leitung von Rychterová die Weiterbearbeitung. Die Einleitung samt Anmerkungen wurde hingegen von Jan Hasil (Prag) unter Mitwirkung von Irene van Rensvonde (Amsterdam) verfasst. Bei der Erstellung des lateinischen Textes wurde das Team zusätzlich noch von Agnes Reimitz (Budapest) und Giacomo Mariani (Modena) unterstützt. Die sprachliche Bearbeitung des englischen Textes unterstützten hingegen Clara Reimitz, Samantha Wehr, Jan Ostrčilík und Michaela Falátková. Die Endredaktion wurde schließlich wieder von Bak und Rychterová vorgenommen.

Neben der ungewöhnlichen Größe dieses Teams aus unbestrittenen Fachexperten ist die zweisprachige Ausgestaltung ein weiteres Alleinstellungsmerkmal dieser Arbeit. Zum ersten Mal wird uns eine lateinisch-englische Übersetzung des mittelalterlichen Textes präsentiert. In ihrer Ausrichtung, so die Hrsg., orientiere sich die Edition an den „general principles of the Central European Medieval Texts series“ (S. LV). Die Übersetzung stützt sich folglich auf die kritische Ausgabe von Bertold Bretholz, die 1923 unter dem Dach der *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) erschien und den Hrsg. zufolge als „the best printed text of the Chronicle“ (S. XVI) gilt. Die Lesart von Bretholz' Ausgabe wurde hierfür nur an wenigen – im Text markierten – Stellen abgewandelt. Diese Abweichungen beziehen sich insbesondere auf die gereimten Sätze, die nach Ansicht der Hrsg. in weitaus größerem Umfang vorkommen als in den älteren Ausgaben vermerkt. Nahezu gänzlich wurde hingegen in der vorliegenden Edition auf die in einigen wenigen Handschriften enthaltenen – und in der MGH-Ausgabe in kleiner Schrift abgedruckten – Zusätze verzichtet. Es wurden lediglich solche Zusätze in den Anmerkungsapparat aufgenommen, die für die Geschichte Böhmens als besonders wertvoll erachtet wurden. Daraus folgt, dass die Beschreibung der Gründung des Klosters von Sázava am Ende der Edition als Appendix ihre Berücksichtigung findet.

Die Übersetzung zielt auf eine klare, gut lesbare englische Erzählung ab, ohne sich dabei zu weit von der lateinischen Prosa des Cosmas zu entfernen. Deutlich wird dieses Vorgehen dadurch, dass die Bearbeiter den häufigen Wechsel zum erzählenden Präsens beibehielten, wohlwissend, dass dies für das englische Ohr zuweilen unangenehm klingen mag. Wie in der Einleitung vermerkt, wurden während des Übersetzungsprozesses sowohl die deutsche Fassung der Chronik von Gerd Grandaur (in ihrer jüngsten Überarbeitung durch Franz Huf) als auch die russische, polnische und tschechische Übersetzung gewinnbringend konsultiert. Als überaus wertvoll und bereichernd erwies sich zusätzlich noch die Übersetzung Wolversons. Problematischer gestaltete sich hingegen der Umgang mit spezifisch böhmischen Eigenbezeichnungen von Institutionen und Gebräuchen, für die im Englischen oft die passende Entsprechung fehlt. Als ähnlich schwierig erwies sich die Übersetzung der lokalen Besonderheiten wie die Bezeichnung politischer und sozialer Funktionen (z. B. *comes*). Versiert in den antiken Klassikern, wandte Cosmas die daraus stammen-

den Begriffe gern auf seine mittelalterliche Realität an. Auch der gelehrte Stil des Chronisten stelle die Bearbeiter nach eigener Aussage (S. LVI-LIX) vor große Herausforderungen.

Abseits des eigentlichen Chroniktextes wird in der Einleitung die Biografie des Cosmas in einer Weise analysiert, bei der auch stets gesellschaftspolitische Aspekte ihre Berücksichtigung finden. Die Sozialisierung des Chronisten sowie sein geistlicher Werdegang werden nicht ignoriert, sondern wohl durchdacht in den historischen Kontext der Zeit eingebettet. Selbst zu den Fragen, wer die Chronik ab dem 12. Jh. fortgesetzt haben könnte oder wie die wesentlichen Merkmale der politischen Vorstellungskraft der Premysliden ausgesehen haben könnten, liefert die Einleitung nützliche Informationen. Dem Leser werden somit nützliche Werkzeuge an die Hand gegeben, um unabhängig vom eigenen Expertenstatus gewinnbringend mit der Chronik arbeiten zu können.

Eine 21 Seiten starke Bibliografie, samt einer Auflistung der bisher edierten Handschriften der *Chronica Bohemorum* und einer Liste der bis heute erschienenen Übersetzungen (sechs auf Tschechisch, zwei auf Deutsch, je eine auf Russisch und Polnisch), sowie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis geben einen guten Einblick in die Forschungslage. Zwei Karten – eine zur Topografie der Prager Umgebung im Frühmittelalter, eine des frühmittelalterlichen Böhmens – sowie eine genealogische Tafel böhmischer Herrscherpersönlichkeiten folgen, bevor ein Personen- und Ortsregister sowie ein Zitationsindex dem durchaus gelungenem Editionsprojekt einen runden und würdigen Abschluss verleihen. Dem Leser wird so ein schneller Zugang zum Werk sowie eine einfache Navigation ermöglicht.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die englische Übersetzung sehr gut liest, der Anmerkungsapparat sich als äußerst nützlich erweist und die Forschungsliteratur zur Geschichte Böhmens sich auf dem neuesten Stand bewegt. Diese kritische Ausgabe der *Chronica Bohemorum* avanciert dadurch zu einem weiteren wertvollen Hilfsmittel sowohl für Mittelalter-Spezialisten als auch für interessierte Laien, die sich mit Böhmen im Speziellen und Osteuropa im Allgemeinen befassen wollen. Auch ist die kritische Edition für all diejenigen geeignet, die einen lebendigen und aufschlussreichen Text über das politische Leben im Mittelalter suchen. Genau aus diesen Gründen wird sie sicherlich rasch zu einem sehr nützlichen und wertvollen Instrument für eine breite Forschergruppe heranreifen.

Münster

Martin Koschny

**The Expansion of the Faith.** Crusading on the Frontiers of Latin Christendom in the High Middle Ages. Hrsg. von Paul Srodecki und Norbert Kersken. (Outremer. Studies in the Crusades and the Latin East, Bd. 14.) Brepols Publishers. Turnhout 2022. 350 S. ISBN 978-2-503-58880-3. (€ 93,-)

St. Bernard of Clairvaux, while formulating the regulations of the Templar Order in his *De laude novae militiae*, emphasized the defensive character of the crusades to the Holy Land. The first crusaders' chroniclers, while praising the victories of the First Crusade, quite frequently described the crusades as a defensive war and as an indispensable expansion of the Christian faith to dispel the darkness of disbelief and idolatry. St. Bernard referred to the assumption that one can come to know God through one's love for Him (*in tantum cognoscitur Deus in quantum amatur*); therefore, all crusaders, who took the cross and left for the pilgrimage to Jerusalem, were executing an act of love for God.<sup>1</sup> The dis-

<sup>1</sup> JONATHAN RILEY-SMITH: Crusading as an Act of Love, in: THOMAS F. MADDEN (ed.): The Crusades: The Essential Readings, Oxford 2002, pp. 31–50.